

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **48 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Raymond Janin: Les Eglises Orientales et les Rites Orientaux, 4., neubearbeitete Auflage, Paris 1955. Letouzey und Ané. 548 S., 8 Tafeln.

Das Erscheinen einer 4. Auflage des bekannten Handbuches der orthodoxen sowie der morgenländischen Nationalkirchen zeigt, wie nützlich und brauchbar dieses Werk ist. Das Hauptgewicht liegt bei J. auf dem liturgischen Teile, der jeweils eine gute Übersicht über das einschlägige kirchliche Brauchtum der einzelnen Riten gibt. Er umfaßt auch den Kirchenbau, die Organisation und Ausbildung der Geistlichkeit sowie eine Übersicht über die Gläubigen und ihre Zahl. Die geschichtlichen Abrisse sind weniger eingehend und kommen — besonders bei den morgenländischen Kirchen — über Skizzen nicht hinaus, die gar manche Frage ihrer inneren Entwicklung, ihres Selbstverständnisses, ihrer Behauptung gegenüber der Umwelt (weithin dem Islam) unbeantwortet lassen. Auch ist das Werk nicht überall auf den neuesten Stand ergänzt worden.

Die Zahl der stehengebliebenen Versehen ist gering. Solies S. 185: Tcheboksary, S. 211: Bihatch, S. 213: Kotor, S. 378: Justinian I. starb 565, S. 483: Kyrill V. wurde 1874 Patriarch. S. 503 ist A. J. Butler mit E. L. Butcher, dem (nicht genannten) Verfasser der «Story of the Church of Egypt» verwechselt. Hingegen sollte die *Umschrift des Syrischen* ganz überholt werden, die den gleichen Laut «š» (deutsch: sch) (wahrscheinlich auf Grund verschiedener Quellen) für die West-Syrer nach franz. Muster mit «ch» (S. 372: Ramchô), für die Ost-Syrer in englischer Weise mit «sh» wiedergibt (S. 401: ramsha). Hier ist die Länge nicht, wohl aber S. 402: ramshâ (und hier oft) berücksichtigt. Die Spirantisierung des «t» (= englisches stimmloses «th») wird manchmal berücksichtigt (S. 373: Sloutho datloth choain), bald nicht (wie bei dem «t» in datloth oder in der folgenden Zeile bei «dchet» = dšëth). Das spirantisierte p (= f) wird gerade falsch gesetzt: S. 368 phayno, aber S. 401: Sapra.

Natürlich liegt dergleichen am Rande des Werkes und beeinträchtigt seine Übersichtlichkeit und Handlichkeit nicht. An die Grundhaltung des Ganzen rührt hingegen die Betrachtungsweise des Vf.s, der alles vom Standpunkte der römisch-katholischen

Kirche und der Kurie aus sieht: nicht verwunderlich bei einem Consultor der Kongregation «Pro Ecclesia Orientali». So wird den Unierten jeweils ein breiter Raum gewidmet, der über ihrer zahlenmässigen Bedeutung liegt. Hierher gehört aber auch die Tatsache, dass die Gefahr, die für die morgenländischen Kirchen in der Unions-Propaganda, d.h. der dadurch ausgelösten Schwächung ihrer islamischen Umwelt gegenüber, liegt, übersehen oder beiseite geschoben wird. Und doch waren es entgegen den abwertenden Äusserungen J.s (etwa S. 378, 482, aber auch 504/520) die ost- und die morgenländischen Kirchen, die den Glauben an den Erlöser unter schwierigsten Bedingungen aufrecht erhielten, Bedingungen, denen die abendländische Christenheit zum Glück nicht ausgesetzt war. Dabei ist diesen Kirchen eine Spaltung erspart geblieben, wie sie das Abendland im 16. Jh. erlebt hat. Erfreulicherweise zeigt die neuere römisch-katholische Literatur über die Ostkirchen (der gegenüber der Vf. im wesentlichen auf dem Standpunkt der 1. Auflage beharrt) oft mehr inneres Verständnis für das östliche Christentum und seine Haltung inmitten einer ihm feindlichen Umwelt.

Bertold Spuler

P. Michael Tarchnišvili: **Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur** auf Grund des ersten Bandes der georgischen Literaturgeschichte von K. Kekelidze. Bearbeitet von M. T. in Verbindung mit Dr. Julius Assfalg, Vatikanstadt 1955. Biblioteca Apostolica Vaticana. XVII, 521 S. (Studi e testi 185.)

Das Georgische ist bekanntlich eine der schwierigsten Sprachen, die es gibt, und so wird jeder Benutzer des vorliegenden Buches auch denen Dank wissen, die T. darin bestärkten, Kekelidzes Literaturgeschichte in einer der wissenschaftlichen Hauptsprachen zu be-

arbeiten. Nur dadurch ist es jetzt möglich geworden, die recht reichhaltige, vielfach nur handschriftlich erhaltene georgische religiöse Literatur wirklich zu übersehen. In der Anlage auf das Vorbild von C. Brockelmanns und G. Grafs «Geschichte der arabischen – bzw. der christlich-arabischen – Literatur» gestützt, stellt T. im Hauptteil des vorliegenden Buches die einzelnen Schriftsteller zusammen und verzeichnet ihre gedruckten oder nur handschriftlich erhaltenen Werke. Anschliessend liefert er eine systematische Übersicht über die Gattungen des georgischen religiösen Schrifttums (wobei man nur bedauert, dass die Umschrift des Russischen unbefriedigend ausgefallen ist und sich nicht an die international angenommenen Regeln hält). Besonders wichtig ist aber auch für den allgemein ostkirchlich interessierten Leser die in der Einleitung vorgelegte Geschichte der georgischen Bildung, praktisch eine georgische Geistesgeschichte, wie sie so bisher nicht bestand. Damit hat T. in Zusammenarbeit mit J. A. ein Werk geschaffen, das auch dann auf lange hinaus seinen Wert behalten wird, wenn es in einzelnen Punkten durch die fortschreitende Forschung überholt werden sollte. Dafür gebührt den Verfassern, aber auch den «Studi e testi» unser aufrichtiger Dank; hat diese Publikationsreihe doch der Ostkirchenforschung und der Orientalistik nun schon eine erhebliche Zahl von grundlegenden Werken geschenkt, auf die niemand verzichten kann. Zu ihnen rechnet von nun an auch T.s Literaturgeschichte. *Bertold Spuler*

Hildegard Schaefer: Moskau, das dritte Rom. Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slawischen Welt, Darmstadt (1957). Hermann Gentner Verlag. VIII, 215 S. 8°. Leinen DM 9.80.

Schon die erste Auflage des vorliegenden Werkes (eine bei Richard Salomon gefertigte Hamburger Dissertation von 1927) hat rasch eine weitreichende Beachtung gefunden als eine

auf der breiten Grundlage der griechischen, russischen und abendländischen Quellen beruhende Darstellung des bedeutsamen Wandels im russischen religiösen und damit auch staatspolitischen Denken, der dieses Reich aus der geistigen Abhängigkeit von Byzanz löste und der ostslawischen Orthodoxie mehr und mehr ein eigenes, auch theologisches Gepräge verlieh. Sch. zeigt, wie die Idee der besonderen Auserwählung Moskaus sich aus den Folgerungen der Florentiner Union von 1439 und dem Falle Konstantinopels 1453 herauskristallisierte und sich – gestützt auf z. T. missverstandene alttestamentliche Stellen – zur Lehre vom Dritten «und Ewigen» Rom im Rahmen des Russischen Reiches umwandelte. Auf sie gründeten die russischen Herrscher ausgangs des 15. und anfangs des 16. Jh.s das Recht, sich «Zar» = Kaiser zu nennen, ein Titel, den ihnen auch die römisch-deutschen Kaiser seit 1517 zugestanden haben. Wie weit dabei orientalische Einwirkungen der Tatarenzeit eine Rolle spielten, wird von Sch. freilich nicht erörtert und wäre wohl einer gesonderten Untersuchung wert.

Durch Sch.s Arbeit ist diese für das Denken des russischen Kaiserreiches grundlegende Idee in Deutschland und überhaupt in Westeuropa erst wieder wirklich ins Bewusstsein getreten. Sie hat seitdem eine vielfältige Beachtung gefunden und auch Emigrantenkreise zur Auseinandersetzung mit ihr aufgerufen. Dabei ist sie, worauf Sch. nur noch sehr cursorisch eingegangen war, auch für die späteren Jahrhunderte bis 1917 genauer verfolgt und dargelegt worden. – (S. 41 im hebräischen Texte lies «eres»; S. 209 lies «Hippolyt».)

Man freut sich, dass diese in ihrer Art klassische Abhandlung (mit ergänztem Literaturverzeichnis) nun wieder erhältlich ist, und man wird auch dem neu gegründeten Verlage danken, dass er in sein Programm eine Reihe anderer vergriffener, aber in ähnlicher Weise unentbehrlicher Arbeiten aufgenommen hat. *Bertold Spuler*

D(joko) Slijepčević: Die bulgarische orthodoxe Kirche 1944–1956. München 1957. R. Oldenbourg. 67 S. (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, hrsg. vom Südost-Institut München, I). Broschiert DM 6.–.

Die meisten Darstellungen der Orthodoxie, die in den letzten Jahren erschienen sind, befassen sich ausschliesslich oder weit überwiegend mit der russischen orthodoxen Kirche, vielleicht noch mit ihren Beziehungen zu den andern orthodoxen Landeskirchen. Das führt in Kreisen, die an der Orthodoxie interessiert sind, ohne eigentlich Fachleute zu sein, oft zu der Auffassung, dass die russische Kirche gewissermassen als Typus der Orthodoxie schlechthin (wenigstens in ihrer slawischen Ausprägung, und etwa auch für Rumänien) gelten könne.

Der Kenner weiss natürlich, dass dem keineswegs ohne Einschränkung so ist. Deshalb wird er es freudig begrüssen, dass in den letzten Jahren auch Darstellungen einzelner orthodoxer Landeskirchen zu erscheinen beginnen (z. B. *Hammond: IKZ* 1958, S. 126 f.). Zu ihnen gehört auch die sehr sorgfältige, gut abgewogene und fundierte Darstellung von S., die hier vorliegt. Sie entfaltet das Bild einer zwar in den Rahmen eines «volksdemokratischen» Staates eingeordneten, aber infolge ihrer Verschonung im 2. Weltkrieg innerlich starken und intakten Nationalkirche, die es verstanden hat, auch unter den jetzigen Bedingungen eine breite Wirksamkeit zu entfalten und das christliche Bewusstsein in Bulgarien wachzuhalten. Manche Erscheinung, die sich erst im Laufe der Jahre deutlicher herausstellte und die bei einer laufenden Berichterstattung (wie etwa in der *IKZ*) nicht immer sofort fassbar wird, ist hier klar und sachlich herausgehoben. Auch die Schwierigkeiten, die sich infolge der Wiedererrichtung des Patriarchats 1953 im Verhältnis zu den griechischen Kirchen ergaben, sind sine ira et studio behandelt. Hinweise auf die Quellen und

der Text des «Gesetzes über die Glaubensgemeinschaften» von 1949 beschliessen das handliche Büchlein, dem man lediglich noch ein Register gewünscht hätte.

Man darf dem Verfasser, dessen serbisches Volkstum ihn zu keinerlei Unsachlichkeit gegenüber dem Nachbarvolke verleitet hat, für seine schöne Leistung aufrichtig dankbar sein. Sie bietet die beste Unterrichtung über die jüngste Entwicklung der bulgarischen Kirche, die es im Westen heutzutage gibt.

Bertold Spuler

Otto Treitinger: Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell / Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken, 2., unveränderte Auflage, Darmstadt 1956. Hermann Gentner Verlag. XVIII, 274 S. 8°. – Leinen DM 19. 80.

Die Symbolik des Byzantinischen Reiches hat im profanen wie im kirchlichen Bereiche den nachhaltigsten Einfluss auf die ganze östliche Christenheit (und daneben weithin auf das Abendland) ausgeübt. Damit trifft *Treitingers* treffliche Arbeit, die unter *Franz Dölgers* kundiger Leitung entstand und 1938 erstmals als *Dissertation* in Jena erschien, ein zentrales Anliegen auch der östlichen Kirchengeschichte. Die Art und Weise, wie in Ostrom alt-heidnisches (römisches, z. T. germanisches) und vorderorientalisches Brauchtum etwa bei der Erhebung und Krönung eines Kaisers, bei seiner Teilnahme an Gottesdiensten, bei der Erteilung von Audienzen mit christlichem Gedankengute verschmolzen und von ihm überdeckt wurde, ist ein Musterbeispiel für die Durchdringung und Wandlung einer östlichen Kultur durch eine Weltreligion; lässt sich ähnliches doch – mutatis mutandis – nicht nur in Russland, sondern auch im abbasidischen Chalifat und an der Hohen Pforte beobachten.

Ausgehend von den beiden grossen Zeremonialbüchern Ostroms, dem Werke Kaiser Konstantins VII. (um 957 verfasst), und der Schrift «De offi-

ciis» (wohl um 1350), aber mit reichster Dokumentation aus der gesamten byzantinischen und abendländischen, dann auch aus der Sekundär-Literatur, zeigt Treitinger das Selbstverständnis des Oströmischen Staates in seiner Entwicklung und bis in seine Verästelungen hinein: Die Erhöhung des Kaisers bis an die überirdische Sphäre, wie sie abendländische Beobachter aus religiösen Bedenken heraus wiederholt erstaunte und erschreckte; die Abhängigkeit der Patriarchen von ihnen, über denen stehend sich die Kaiser bei aller geistlichen Reverentia stets fühlten; und das Gefühl der Überlegenheit über den Westen und ebenso das «*Alte Rom*», das auf einer ähnlichen Einstellung schon des vorchristlichen Griechentums aufbaute und das die gesonderte Entwicklung des morgen- und des abendländischen Christentums so wesentlich mitbeeinflusst hat. Mit seinen reichen Belegen, seinem klaren Aufbau und seinen weiten Ausblicken ist Treitingers Arbeit ein Buch, an dem auch der Ostkirchenforscher nicht vorbeigehen darf. Dass der Verlag es – zusammen mit einem anregenden Aufsätze «*Vom ost-römischen Staats- und Reichsgedanken*» (erstmalig in der «*Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa*» IV, 1/2, 1940) – wieder zugänglich gemacht hat, ist höchst verdienstvoll, und man darf hoffen, dass auch weitere wertvolle, aber nicht mehr greifbare Werke auch aus der Literatur über Osteuropa in das Verlagsprogramm eingeschlossen werden.

Otto Treitinger, der Verfasser dieser Arbeiten, wird seit dem letzten Kriege im Osten vermisst: mit ihm ist eine grosse Hoffnung der Byzantinistik von uns gegangen. Bertold Spuler

Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde, hrsg. von Robert Stupperich, Band I (1958), Stuttgart (1958). Evangelisches Verlagswerk. 189 S. – Halbleinen DM 9.80.

Das erste Jahrbuch des neugegründeten Ostkircheninstituts der

Deutschen Evangelischen Kirche an der Universität Münster (vgl. IKZ 1958, S. 39) vereinigt sieben Beiträge ungleicher Länge, von denen die Mehrzahl dem Protestantismus in Ostdeutschland und Osteuropa gewidmet ist. Von ihnen seien eigens genannt: der Beitrag des Herausgebers, R. Stupperich, über den Protestantismus auf seinem Wege nach Osteuropa (S. 24 bis 40), Oskar Wagners Skizze des Protestantismus in Polen 1918–1939 und seiner ökumenischen Beziehungen (S. 65–94) und Horst Pocherts Untersuchung über die Kirchlichkeit Heimatvertriebener in Lagern (S. 109 bis 154). Daneben steht ein aufschlussreicher Bericht über die Geschichte der Bibelübertragung ins Russische von Werner Krause (S. 11–23), die sich gegenüber der liturgisch verwandten ins Kirchenslawische nur langsam durchsetzte; dazu eine sehr willkommene Übersicht von Friedrich Heyer über die orthodoxe Kirche in Finnland (S. 95–108). Eine Chronik berichtet über die Gegenwartslage der evangelischen Kirchen in Osteuropa; daran schliessen sich zwei Literatur-Über-sichten an.

Der Leiter des Instituts und Herausgeber des vorliegenden Jahrbuchs unterstreicht, dass die endgültige Linie des Instituts und damit auch des Jahrbuchs noch nicht festliege. Das hindert nicht, die systematische Beschäftigung mit ostkirchlichen Fragen im Universitätsrahmen von evangelischer Seite her schon jetzt warm zu begrüssen.

Bertold Spuler

Gerhard Kehnscherper: **Die Wiederbesetzung des Patriarchats Moskau, (Ost-) Berlin (1957)**, Union-Verlag. 28 S. – Broschiert, DM (Ost) 0.50.

Niemand wird von einer in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands verfassten Schrift über die russische orthodoxe Kirche erwarten, dass sie etwas anderes wiedergebe als den amtlichen Standpunkt dieser Kirche, wie er seit dem Modus vivendi von 1943 festliegt. Niemand wird deshalb

die Kritik an westlicher Berichterstattung über die Kirchenverfolgung nach 1917 in der Form ernst nehmen, wie sie hier geboten wird. Doch könnte das Büchlein trotz dem oder jenem Druckfehler (S. 14 lies «Bezbožnik» bzw. «Besboshnik», S. 15 lies Kujbyschew) als kurze Zusammenfassung eben dieses offiziellen Standpunktes Aufmerksamkeit beanspruchen (den sachkundige Leser leicht mit den wirklichen Geschehnissen konfrontieren können), wenn es nicht den geradezu phantastischen Zweck verfolgte, darzutun, dass der Patriarch von Moskau auf der Kirchentagung von 1948 *kanonisch* als «rangoberster Patriarch» der Orthodoxie anerkannt worden sei:

dem habe neben andern auch der armenische Katholikos zugestimmt, als ob ein Monophysit im orthodoxen Raume ein dogmatisches Votum abzugeben hätte! Dass nichts dergleichen geschah, weiss niemand besser als das Moskauer Patriarchat selbst, das in seinem «*Kalender*» für 1958, S. 73, durchaus korrekt die amtliche (und seit Jahrhunderten festliegende) kirchliche Rangfolge der Patriarchate wiedergibt, die Moskau nach wie vor die 5. Stelle zuweist. Wenigstens *hier* hätte Kehnsherper sich vor der Drucklegung seines Werkes überzeugen könne, ob seine These stimmt oder nicht!

Bertold Spuler